Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Neckarrems September 1973 Nr. 9 10. Jahrgang

Peter Dülberg:

Mehr Auskunft, bitte

Wer aus einer ihm näher bekannten Sprache ins Deutsche zu übersetzen sucht, ohne von Natur oder durch Zufall polyglott zu sein, der hat's je länger desto schwerer: In dem Maße nämlich, wie die ihm anvertrauten Autoren in mehr oder minder ausgefallenen, d. h. uns Westeuropäern nicht vertrauten Sprachgebieten ihre Vorgänge geschehen lassen. Nahmen ehemals Leser mit gekrauster Stirn, vielleicht auch etwas angeregt, Exotisches hin, so kam's doch auf ein genaueres Verständnis nicht sehr an, und der Übersetzer tat sich leicht.

Trotzdem existierten damals – und zwar gewiß nicht wegen der Kolonialsysteme allein, sondern weil alle Welt 'bildungsbeflissen' war – zahlreiche allgemeinverständliche Veröffentlichungen, die dem Neugierigen oder dem zu Wissensdurst Genötigten wenigstens einen schwachen Begriff vermittelten von dem, was ihn, den Commis voyageur, den Seemann, den Beamten oder den Vergnügungsreisenden interessieren mußte. Im einzelnen war das oft fragwürdig, wenn nicht sogar blödsinnig komisch, wie so manche Broschüren der damaligen Reihe 'Polyglott Kuntze'. Zu den ernstzunehmenden Publikationen gehörten die zahllosen Bändchen der 'Hartlebenschen Bibliothek der Sprachen' (darunter sowohl Sanskrit, Armenisch, Georgisch und Jiddisch als auch Samoanisch, Suaheli und Hindustani, um nur einige zu nennen), außerdem die kleineren und mehr aufs Praktische gerichteten Metoula-Reiseführer, die heute z. T. noch oder wieder zu haben sind, freilich nur für das 'Gängige'. Vergleicht man nun das Angebot an Informationsmöglichkeiten der damaligen Zeit – bis 1933 etwa – mit dem heutigen (wo doch jedermann im Alltagsleben mit Syrisch, Türkisch, Neugriechisch konfrontiert wird, so wie er, wenn er mag oder muß, in wenigen Stunden vom Persischen zum Urdu, Thailändischen, Indonesischen und Japanischen hinüberfliegen kann), so ist das Resultat erbärmlich. Natürlich, es liegt an den Gestehungskosten solcher Büchlein. Entwicklungshelfern wird einem on-dit zufolge manchmal etwas ihrer Arbeit Dienliches dargereicht; andere bekommen dergleichen nicht einmal zu sehen.

In vielen Jahren habe ich immer wieder Passagen aus englischen Romanen – um nur bei dieser Gattung zu bleiben – übersetzen müssen, in denen Wörter und Sätze aus für uns ungewöhnlichen Sprachen, wie etwa Zulu, Hawaiisch, Bengalisch, eine Rolle spielten. Jedem Übersetzer kann es passieren, daß er morgen mit Baskischem, Athapaskischem, Aztekischem oder Tahitischem konfrontiert wird. Tja, und was macht er dann? Wo informiert er sich?

Leider lassen viele das Ding lieber auf sich beruhen – wer vom Lektorat oder von den Lesern wird denn schon Vietnamesisch oder Ewe können? Schreiben wir's also (falsch) ab, lassen's aus oder übersetzen es aufs Geratewohl ...

Nachforschungen dauern lang, sind zuweilen kostspielig, nicht selten ergebnislos. Aus Erfahrung weiß ich, daß man viele Wochen warten muß, bis einem von Freunden aus San Francisco eine halbwegs lesbare kleine Sprachlehre des Hawiischen geschickt werden kann. Europäischer Hochmut wäre hier fehl am Platz: Meines Wissens stammt die neueste deutsche Grammatik des Zigeunerischen aus dem Jahre 1906 oder so; über das Baskische oder Bretonische dürfte bei uns zur Zeit nichts, auf französisch kaum etwas zu haben sein.

Das führt mich zu einem anderen Punkt. Immer wieder heißt es, deutsche Veröffentlichungen müßten unrentabel sein, da man ja auf englisch oder französisch in den meisten Fällen alles Nötige habe. Irrigerweise wird da vorausgesetzt, daß jemand, der des Englischen oder Französischen mächtig ist oder zu sein glaubt, damit auch befähigt sei, die Darstellung einer *dritten* Sprache in dieser zweiten zu kapieren! Natürlich ist nachzulesen, daß italienisch *amaro* 'bitter' auf albanisch *idhëtë* heißt. Aber nur durch Zufall kriegt man eine 1915 bei J. Groos in Heidelberg erschienene 'Grammatica elementare della lingua albanese' in die Hand.

Viele Wochen habe ich auf eine Zulu-Grammatik warten müssen, die südafrikanische (weiße) Freunde mir ausgesucht hatten. So geht's immer. Universitätsbibliotheken sind nicht überall sogleich erreichbar; was an Nachschlagewerken in den Lesesälen für den Eiligen steht, reicht meistens nicht aus; die Seminare sind dem Laien feind: Seine Wißbegier stört dort nur, zumal er vermutlich nicht weiß, was UAN ist (*Ur-Austronesisch*, eine schöne Arbeitsbasis für Leute, die mit den Sprachen zwischen Madagaskar und Hawaii zu tun haben).

Fachbücher werden nach altem Brauch nur für Fachleute geschrieben, also so, daß sie auch für diese tunlichst schwerverständlich sind. Neidvoll blickt man zurück in W. v. Humboldts Buch 'Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues' (1836) oder greift zu den längst vergriffenen 'Haupttypen des menschlichen Sprachbaus' von Finck aus den 20er Jahren. In der Gegenwart findet sich nur der Lexikonband 'Sprachen' im Fischerverlag. Der Band hat zwar viel Erwünschtes zuwege gebracht, aber (natürlich wohl nur aus Geldgründen) Wichtiges ausgelassen und vieles überaus oberflächlich behandelt. Die afrikanischen Sprachen sind dort quantités négligeables, die ozeanischen oder gar die amerikanischen Sprachen kommen praktisch gar nicht erst vor; vielleicht, weil die Autoren nichts von ihnen wissen. Dankbar liest man indessen über das Neuhebräische oder das Vietnamesische nach.

Was uns fehlt, sind Informationen. Wie reden die Maori, wie die Leute in Peru, wie die Bewohner des Hinterrheintales, Grönlands, Irlands, des Spreewalds? Da es das

noble Gewerbe des Übersetzers ist, etwas den *Fremden* Verständliches in das *uns* Verständliche zu übertragen, bedürfen wir aller vorhandenen oder beschaffbaren Hilfsmittel zu diesem Zweck.
In summa: Wir brauchen wirklich erschwingliche (nicht erst ab DM 20,– je Einzellieferung im Lauf von Jahrzehnten zu beziehende), kurzgefaßte Sprachberichte, in denen man einen klaren Überblick findet. Nicht allein über das praktisch Verwertbare (mit einem Vokabular, das auch das im didaktischen Teil Vorkommende nicht etwa aus pädagogischen Gründen verschweigt!), sondern auch über das *innere* Sprachgefüge, z. B. durch Vergleiche zwischen unserer und der anderen Sprachdenkweise, der p. t. Zielsprache. Es genügt nicht, festzustellen, daß das Türkische (täglich auf der Straße zu hören) alles anders macht als wir, ganz zu schweigen vom Japanischen oder gar Chinesischen: es müßte einem halbwegs intelligenten Leser auch plausibel gemacht werden, warum! Daß dazu entsetzlich viele Seiten nötig sind, glaube ich nicht – oder unsere Linguisten taugen nichts.
Wir brauchen Auskünfte, brauchen eine jederzeit zu erweiternde Handbibliothek der Sprachen der Welt, seien sie alt oder neu, wenn momentan auch die lebenden die wichtigsten sind. Über die Zahl der Sprecher unterrichtet uns jedes Lexikon, nicht aber über mehr. Wieviele Bücher unterrichten uns über die südindischen Drawidasprachen, die von Millionen gesprochen werden? Und man schickt doch Ingenieure dorthin in dem Glauben, 'da unten' spreche jedermann natürlich auch englisch, während man nicht einmal hindi spricht.
Was wir brauchen, sind Auskünfte, zuverlässige bitte, über alle Sprachen; klare Unterrichtung, so einfach wie möglich, so umfassend wie notwendig, *beidem* zugewandt: der anderen Sprache und ihren Menschen ebenso wie dem Lernenden und seiner großen Mühe.

Rolf Italiaander:

Übersetzer in Asien

Rolf Italiaander bereiste im Vorjahr erneut zweimal Asien und den Pazifik. Im 'Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel' veröffentlichte er in den Nummern 27 und 28 (1973) einen Aufsatz unter dem Titel 'Keine europäische Kultur in Asien? '. Wir bringen nachstehend einen Auszug aus dem Aufsatz, in dem sich der Ehrenpräsident des VDÜ über die Übersetzerfragen in Asien äußert.

... Hinzu kommt außerdem das Problem der Übersetzer. Es gibt auch in Asien noch immer zu wenige, die halbwegs gut, zum Beispiel aus dem Deutschen, übersetzen können. Jene aber, die brauchbar sind, haben reichlich zu tun. Warum gibt es nicht mehr Übersetzer? Existieren nicht genügend Männer und Frauen, die zum Beispiel Deutsch gelernt haben und zumindest nebenberuflich übersetzen könnten? Anscheinend nicht.
Zudem wird auch in asiatischen Ländern das Übersetzen miserabel bezahlt. Ein Grund für manchen, der sich berufen fühlt, lieber etwas anderes zu tun. In Japan habe ich zwar einige besser bezahlte Übersetzer kennengelernt, aber sie bilden eine Ausnahme von der Regel. In kleinen Ländern wie Südkorea wurde mir berichtet, daß für einen Roman wie 'Die Blechtrommel' von Günter Grass ein einmaliges Übersetzer-Honorar von etwa 500 DM gezahlt wird. 'Bei aller Begeisterung für die deutsche Literatur', sagte mir ein PEN-Club-Mitglied in Seoul, 'mit solchem Hungerlohn kann ich nicht meine Familie ernähren.'
Ich habe darum in mehreren Ländern Übersetzer animiert, sich in einer Berufsorganisation zusammenzuschließen. Es wird höchste Zeit! Und die Fédération Internationale des Traducteurs sowie die UNESCO sollten Hilfestellung leisten. Leider tun sie es nicht ausreichend, da – wie in jenen Ländern behauptet wird – man sich offenbar lieber um die 'großen Sprachen' bemüht. Über diesen Mißstand beschweren sich allerdings auch Griechen, Niederländer, Skandinavier.
Wer daran interessiert ist, daß der Kulturaustausch immer intensiver und damit fruchtbarer werde, kommt um die Übersetzerfrage nicht herum. Sie bleibt vorläufig das Problem Nummer eins in Asien. Selbst in Ländern wie Japan, wo doch viel übersetzt wird, ist die Qualität der Übersetzungen oft höchst mangelhaft.
Schon lächerliche Kleinigkeiten wie vertauschte Konsonanten lassen Probleme entstehen. Während einer Unterhaltung wurde zum Beispiel meine Allgemeinbildung angezweifelt. Ich kannte wieder einen Musiker namens Lichtel noch einen Dichter Börr. Vielleicht litt ich an jenem Tag besonders unter der Umweltverschmutzung, daß es mir nicht schneller einfiel: vom Pianisten Swjatoslav Richter und von Heinrich Böll war die Rede. ...
Wenn man so manches deutsche Gedicht, Märchen, Theaterstück und manchen Roman zurückübersetzte, würde der Originalautor sie wahrscheinlich kaum mehr wiedererkennen.
Daß es mehr Übersetzer gibt und daß – falls Übersetzer vorhanden sind – die Qualität ihrer Arbeiten verbessert wird, liegt im vordringlichen Interesse aller Völker, aus deren Sprachen literarische und wissenschaftliche Werke übertragen werden. Also sollten sich diejenigen, die es angeht, viel mehr, als es gemeinhin geschieht, um die Förderung der Übersetzer und der Übersetzungen sorgen.
Hier liegen beispielsweise primäre Aufgaben für Kultur- und Presseattachés und für Kulturinstitute jeglicher Art. Bedauerlicherweise ist auch da noch manches kümmerlich, weil die hervorragende Bedeutung der Übersetzer als kulturelle Exponenten selbst in Kreisen, die es eigentlich besser wissen müßten, nicht erkannt wird.
Jede diplomatische Vertretung sollte sich in jeder Stadt um Übersetzer kümmern, und zwar nicht nur um solche, die gerade eben eine lockere Konversation dolmetschen oder einen Brief übersetzen können, nein, ich meine vor allem solche Übersetzer, die willens sind, sich mit Akribie um Literatur und Wissenschaft zu bemühen. Und diese Männer und Frauen sollten in jene Länder eingeladen werden, deren Literatur sie übertragen, damit sie die Geistesart, die Mentalität ihrer Bewohner kennenlernen. Ohne ausreichend gute, das heißt in jeder Hinsicht zuverlässige Übersetzer kann es nie zu einem effektiven Kulturaustausch kommen.
Da dieser Beitrag in einer Zeitschrift erscheint, die besonders von Verlegern beachtet wird, möchte ich mich noch speziell an diese wenden. Sie sollten über die ausländischen Verleger oder auch direkt (die ausländischen Verleger dürften das begrüßen) Kontakte mit Übersetzern pflegen, sie mit Material über die übersetzten Autoren und deren Umwelt versorgen. Dadurch werden die Übersetzer angeregt, ihr Bestes zu tun; alles, was für sie aufgewendet wird, wird ihren Übersetzungen und damit den Originalautoren zugute kommen. ...

* * *

Klage gegen ZDF gewonnen. Das Zweite Deutsche Fernsehen (Mainz) muß Honorare an Übersetzer auch für Wiederholungssendungen zahlen. Damit ist die Klage, die Professor Wilhelm Nordemann, Justitiar des VDÜ, für Dr. Karl Dedecius (VDÜ) gegen das ZDF geführt hat, für die Übersetzer gewonnen.

Bücher für Übersetzer

Übersetzen und seine Theorie

Werner Kollers Darstellung der *'Grundprobleme der Übersetzungstheorie.* Unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle' (Band 9 der Stockholmer germanistischen Forschungen, Hrsg. Prof. Gustav Korlén. Außerdem 1972 erschienen im Francke-Verlag, Bern und München, Preis DM 27,– Paperback) scheint mehr zu sein als nur eine wohlgeglückte Dissertation eines jungen schweizerischen Übersetzungswissenschaftlers, der mehrere Jahre an der Universität Stockholm gearbeitet hat. Schon die Einteilung des Buchs (198 Seiten einschließlich Register) in einen historisch-systematischen Teil zur Übersetzungswissenschaft und -theorie, mit besonderem Gewicht auf der Metaphorik in der Übersetzungstheorie, und einen praktisch-analytischen mit Besprechung typischer Übersetzungsfälle, ist gut geglückt. Der einengende Aspekt der Exemplifikation zumal des zweiten Teils vor allem aus dem skandinavischen (nicht nur schwedischen) Sprachbereich bedeutet zumindest für nordistisch Interessierte eine erfreuliche Bereicherung der auf diesem Feld existierenden übersetzungstheoretischen Literatur. Der grundlegende theoretische Teil ist gut fundiert und durch eine reichhaltige Bibliographie ergänzt. Die Begrifflichkeit hält sich im Vernünftigen und Verständlichen, ohne deswegen unmodern zu sein. Neuere Sprachtheorie (Nida, Chomsky) ist mitberücksichtigt und wird kritisch erörtert. – Im beschreibenden exemplifizierenden Teil begegnet man bekannten Übersetzungsschwierigkeiten des Schwedischen, deren Analyse zur Unterscheidung möglicher Übersetzungstypen vor allem im literarischen Bereich führt.

Sehr hübsch wird Jakob Grimm zitiert (S. 41): '(Met. I) was übersetzen auf sich habe, läszt sich mit demselben wort, dessen accent ich blosz zu ändern brauche, deutlich machen: übersetzen ist übersetzen, traducere navem. wer nun zur seefahrt aufgelegt, ein schif bemannen und mit vollem segel an das gestade jenseits führen kann, musz dennoch landen, wo andrer boden ist und andre luft streicht ...' Und auch die These vom Übersetzen als Kunst läßt W. Koller gegenüber Georges Mounin (z. B. Die Übersetzung. Geschichte, Theorie, Anwendung. München 1967) bestehen. Er verweilt auf dem Vergleich mit dem Schauspieler (S. 48): 'Das Übersetzen ist wie das Musizieren und die Schauspielkunst *reproduktiv,* wobei allerdings, wie J. Lévy (1969, 65 ff.) ausführt, das original schöpferische Moment in ihnen verschieden stark zum Ausdruck kommt: Der Musiker schafft die klangliche Grundlage nicht neu, er interpretiert sie bloß; der Schauspieler setzt geschriebene Sprache in gesprochene und szenisch dargestellte um, das heißt in ein ganz anderes Medium; der Übersetzer bleibt aber, wiewohl der Kode selbst wechselt, im gleichen Medium: im Medium der geschriebenen Sprache.'

Die linguistisch-kommunikationstheoretische Seite des Übersetzens beschäftigt Koller besonders ausführlich. Er definiert Übersetzen als 'Herstellen von Verstehbarkeit', was sowohl intra-linguistisch (innerhalb einer und derselben Sprache) als auch interlinguistisch interpretiert werden kann. Der Ton liegt damit auf dem geistigen, nicht dem nur sprachlichen Vorgang: 'Alles Verstehen ist Auslegen, und alles Auslegen entfaltet sich im Medium einer Sprache, die den Gegenstand zu Wort kommen lassen will und doch zugleich die eigene Sprache des Auslegers ist (Gadamer)'. Als 'interpretatorisch-kritische Tätigkeit' (Wirpsza) stiftet der Übersetzer damit im literarischen Bereich ein Resultat eigener Art, das wohl am ehesten als 'Reproduktion' bezeichnet werden kann. Als solches ist es sehr stark vom Empfänger oder Hörer in der Zielsprache abhängig und auf diese bezogen. So wird die Analyse des übersetzerischen Kommunikationsprozesses auch zu einem soziologischen Phänomen.
Daß es Grenzen der Übersetzbarkeit gibt, wird bei Koller voll bewußt – vgl. das Zitat eines Briefs von W. von Humboldt an A. W. Schlegel (S. 74): 'Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn jeder Übersetzer muß immer wieder an einer der beiden Klippen scheitern, sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original oder auf Kosten seines Originals zu sehr an die Eigentümlichkeiten seiner Nation zu halten. Das Mittel hiezwischen ist nicht bloß schwer, sondern geradezu unmöglich.'

Es ist noch eine Fülle von weiteren Problemen angeschnitten, die in dieser kurzen Besprechung nicht genannt werden können. Interessant erscheint uns zum Schluß der nach Chomsky und Isenberg zitierte Gegensatz von *Grammatikalität und Akzeptabilität,* der eine mögliche Variante übersetzerischer Dilemma-Situation andeutet. Ein 'unmögliches Geschäft' ist – bei aller verheißungsvollen Verlockung – das Übersetzen immer. Das liegt nicht zuletzt darin, daß Sprache nie fertig, niemals zu Ende geschrieben ist. Wohin der Übersetzer, mag er noch so versiert sein, auch zielt: es ist stets möglich, daß sprachliche Realität und stilistische Möglichkeit ihm die gewünschte Entsprechung versagen, weil er – dem Wesen seiner Aufgabe nach – immer hinter sich selbst zurück ist. Doch an diesem Punkt endet theoretische 'Kritik' – was 'richtig' ist, sagt uns keiner.

Ulrich Bracher

* * *

Anthony Burgess berichtet von einer Erfahrung, die er als Gastdozent in den USA gehabt hat: 'Was ist Ihr Ziel? ', fragte ich einen jungen Studenten des *Creative Writing Course* in Ohio. 'So schreiben zu können wie Hermann Hesse', kam die Antwort. 'Aber', erwiderte ich, 'angenommen Sie können kein Deutsch, was dann? ' Offenbar bedeuten Sprache und Stil nichts angesichts des Großen Gottes Aussage.'

* * *

Übersetzer mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet. Unter den vier Büchern, die 1973 mit dem Deutschen Jugendbuchpreis prämiert wurden, stammt eines von der Amerikanerin Barbara Wersba, das Hans-Georg Noack (VDÜ) unter dem Titel 'Ein nützliches Glied der Gesellschaft' für den Signal-Verlag in Baden-Baden übersetzt hat. Die Jury, die unter 475 eingereichten Kinder- und Jugendbüchern auszuwählen hatte, war sich darüber einig, daß die Prämie von 7500 DM zwischen der amerikanischen Autorin und dem deutschen Übersetzer zu teilen sei. Der VDÜ begrüßt diese einsichtsvolle und beispielgebende Entscheidung der Jury, die überdies erstmals zwei Jugendlichen das volle Stimmrecht eingeräumt hat.

Wichtiges Datum!
Bitte vormerken.

Das 'VI. Esslinger Gespräch' findet dieses Jahr vom 16. bis 18. November in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bergneustadt bei Köln statt.

Buenos Aires:

'Probleme der literarischen Übersetzung'

Rundtischgespräch des Goethe-Instituts

Der Anlaß des Rundtischgesprächs, das über dieses Thema vom Goethe-Institut, zusammen mit dem 'Fondo Nacional de las Artes' im Centro Cultural San Martin veranstaltet wurde, war die Veröffentlichung der zweisprachigen Ausgabe der 'Himnos Tardíos/Otros Poemas' von Friedrich Hölderlin, in der Übersetzung von Norberto Silvetti Paz. Die Teilnehmer an diesem Gedankenaustausch waren Victoria Ocampo, Basilio Uribe, Oscar Andrieu, Angel Battistessa, José Bianco, Ernesto Garzón Valdéz, Enrique Pezzoni, Wilhelm Siegler, Norberto Silvetti Paz und Guillermo Whitelow.

Victoria Ocampo eröffnete das Gespräch, indem sie erzählte, daß sie bei den 14 Büchern, die sie ins Spanische übertragen hat, nur bei zwei Werken Probleme gefunden habe, und zwar bei 'Troquel' von D. H. Lawrence, das nicht nur im Dialekt, sondern in einem veralteten Idiom geschrieben sei und Worte enthielte, die heute fast niemand mehr kennt. Das andere 'schwere' Buch sei 'Under Milk Wood' von Dylan Thomas gewesen; hier lagen die Schwierigkeiten in den häufig vorkommenden Wortwitzen, die praktisch unübersetzbar sind.

Norberto Silvetti Paz hob hervor, daß die Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Hölderlins Dichtungen vor allem darin bestünden, bestimmte Redewendungen des deutschen Dichters in die heutige Sprache zu übertragen, da sich dieser einer unkonventionellen Sprache bediene, sie umforme und 'in das Bereich der Mystik eindringe'.

Guillermo Whitelow ('Macbeth') machte auf die Probleme der Übersetzung eines Theaterstückes aufmerksam, weil oft die notwendigen Erklärungen fehlten.

Oscar Andrieu (Pascal) sprach von dem Problem, das genau entsprechende spanische Wort für ein französisches zu finden. Für 'finesse', zum Beispiel, hatte er 'agudeza' genommen, allerdings mit einer erklärenden Fußnote. Übersetzen, meinte er, muß exakt und gleichzeitig ästhetisch sein. Überhaupt fand er, daß jede Epoche ihre Übersetzungen brauche.

Ernesto Garzón Valdéz hob hervor, daß die Vorarbeit jeder Übersetzung in der Interpretation bestünde, sie darf kein Ergebnis des Zufalls sein.

Auch Basilio Uribe, vom Fondo Nacional de las Artes, Koordinator des Gesprächs, sah das Problem der Übersetzung in der Schwierigkeit, ein gleichwertiges Wort zu finden. Zum Beispiel die Farbe weiß: in der westlichen Welt bedeutet sie Unschuld, in der orientalischen Trauer. Nicht das Wort sei wichtig, sondern das, was es ausdrücken soll.

Enrique Pezzoni ('Moby Dick') ist davon überzeugt, daß man auf die Umschreibung oft nicht verzichten kann; Luis Bianco (Stendhal) erwähnte, daß er manchmal Fehler im Originaltext gefunden und sie beim Übersetzen zum Teil respektiert habe. Hier ergriff wieder Victoria Ocampo das Wort: auch die besten Übersetzer seien manchmal unachtsam; in ihrem Verlag erschien einmal ein Buch, in dem der Übersetzer dreimal für das französische Wort 'sol' (Boden) das spanische 'Sol' (Sonne) genommen habe. Hier machte Basilio Uribe den Einwand, daß solche Fehler oft durch zu eiliges Arbeiten entstehen, denn die Übersetzer werden so schlecht honoriert, daß sie sich gezwungen sähen, so schnell wie möglich eine Arbeit zu beenden. Das Resultat ist dann, wenn beispielsweise aus einem 'mystical body' ein 'mysterieux cadavre' wird ...

Angel Battistessa zitierte einen Ausspruch von Ortega y Gasset: Übersetzen sei quasi unmöglich. Doch wichtig sei, es so gut wie möglich zu machen. Humorvoll fügte er hinzu: 'Die Verleger betrachten uns Übersetzer als arme Verwandte des Autors. Ich sage dazu, ja, wir sind die armen Verwandten, aber immerhin Verwandte!' Eine Übersetzung sei gut, fuhr er fort, wenn sie den Inhalt des Originals beibehält ... sie sei aber besser, wenn sie das Original nur heraufbeschwöre. Am besten sei eine Übersetzung, wenn sie nicht den Anschein gibt, eine Übersetzung zu sein.

Wilhelm Siegler, Leiter des Goethe-Instituts in Buenos Aires, stellte die Frage: Gibt es für die vielen Übersetzungen (in der Bundesrepublik werden jährlich 3000 Bücher übersetzt) genug Wörterbücher? Wäre es nicht eine nützliche Aufgabe, dafür zu sorgen, daß mehr gute Wörterbücher entstünden?

Ein Wörterbuch kann ein zweischneidiges Schwert sein, warf Victoria Ocampo ein, wenn nämlich neben einem fremdsprachigen Wort zehn spanische zu finden sind, und der Übersetzer dann genau das falsche wählt ...

Der bis zum letzten Platz gefüllte Saal und ein aufmerksam zuhörendes Publikum waren der beste Beweis für das Interesse, das dieses Thema in Buenos Aires hervorrief.

Marion Arbolave

* * *

Unser Mitglied Heinz Norden schickt uns den Text eines Briefes, den er anläßlich der im Londoner *New Statesman* erschienenen Besprechung von Heinrich Bölls *Ansichten eines Clowns* und *Entfernung von der Truppe* an den Chefredakteur geschrieben hat (wir übersetzen):

> '... ich habe immer geglaubt, der *New Statesman* mache es sich zur Gewohnheit, bei seinen Buchkritiken den Namen des Übersetzers zu erwähnen. Warum ist dies nicht im Fall von Heinrich Bölls *The Clown* und *Absent Without Leave* geschehen? Sie würden doch wohl nicht den Namen des Verfassers weglassen, nicht wahr? Warum wird die Identität des Autors, ohne dessen Arbeit das betreffende Buch auf Ihren Seiten keine Erwähnung gefunden hätte, verschwiegen? Den Übersetzern bereitet es keine Freude, um Anerkennung betteln zu müssen, die ihnen rechtens zusteht. Bitte geben Sie ihnen keinen Grund, es trotzdem zu tun.'

Heinz Norden, Mitglied Translators' Association of the Society of Authors; Translators' Guild of the Institute of Linguists, American Translators Association (Charter Member), VDÜ.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf. zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A–4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2319 834 – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.